

Herausforderungen biblisch-theologischer Ausbildung im 21. Jahrhundert¹

2Tim 3,1-5.16-17; Dan 12,4

Sie könnten kaum größer sein. Die Kommunikationsmöglichkeiten zur Ausbreitung des Evangeliums von Jesus Christus sind heute so vielfältig wie noch nie. Aber der Schüler, der sich bei uns einschreiben lässt, ist viel mehr von der postmodernen Gesellschaft, die sich hochgradig nachchristlich präsentiert, durchdrungen, als was ihm bewusst ist. Hier muss christliche Prägung geschehen. Wie? Die Welt, in der wir leben, befindet sich im ökologischen Chaos, durch den technischen Fortschritt vor neue Fragen gestellt (Stichwort: Gentechnologie), in Paradigmen-Umwälzung auf breiter Front und im starken Werteverfall begriffen. **Wenn unsere Schüler als Absolventen unsere Ausbildungsstätten verlassen, sollen sie selber einen klar christlichen Weg steuern, die inneren Ressourcen besitzen, die sie befähigen, dem Druck dieser Welt standzuhalten und gleichzeitig Rede und Antwort stehen können als Botschafter an Christi Statt.** Und wir sollen sie darauf vorbereiten, obwohl unsere eigene Ausbildung in vielen Fällen, - ich rede jetzt von meiner Generation – bald Lichtjahre von der Welt des 21. Jahrhunderts entfernt zu sein scheint.

Wie sehen diese Herausforderungen nun konkret aus und wie begegnen wir ihnen? Dazu vier oder fünf recht unfertige Gedankenanstöße.

1. In dem Wirrwarr der vielen meist relativierenden Theologien unserer Zeit gilt es, an der göttlichen Autorität und daher an der unabdingbaren Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift festzuhalten.

Diese Herausforderung hat bis jetzt jede Generation gekannt, seitdem die Schlange Eva suggerierend fragte, „Sollte Gott gesagt haben?“. Und das wird sich auch im angebrochenen Jahrhundert nicht ändern. Biblisch-theologische Ausbildung beginnt grundsätzlich mit dem Selbstverständnis der Bibel als Fundament. Die klassische Selbstdarstellung der Heiligen Schrift steht im eben verlesenen Text: Alle Schrift ist von Gottes Geist eingegeben. „*Wir glauben und bekennen die göttliche Inspiration und die Unfehlbarkeit der ganzen Heiligen Schrift*“. So formuliert die Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten diesbezüglich ihre Glaubensgrundlage, an deren Gestaltung und Präzisierung übrigens maßgeblich der Gründer des Wuppertaler Bibelseminars Heinrich Jochums beteiligt war.

Obwohl wir uns in der Gemeinde Jesu Christi sowohl weltweit als auch geschichtlich gesehen mit sehr vielen Brüdern und Schwestern in diesem eindeutigen Glaubensbekenntnis verbunden wissen, sind wir hierzulande eine kleine Minderheit. Wozu das Verlassen dieser Glaubensgrundlage letztendlich führen kann, macht uns die gegenwärtige Diskussion um die neugewählte Bischöfin in Nordelbien Bärbel Wartenberg-Potter deutlich, die davon spricht, dass sie jeden Morgen von einer altägyptischen Göttinnenstatue namens Selket Kraft schöpfe..

Wenn es um die Bibeltreue in Sachen Schriftverständnis geht, sind wir gut beraten, schon die Anfänge zu wehren. An der Frage, wie konnte der Prophet Jesaja den 150 Jahre später herrschenden medopersischen König Cyrus namentlich erwähnen, gehen die Meinungen auseinander. Wenn wir sagen, dass habe Jesaja gar nicht geschrieben können, welchen Grund

¹ Dieser Vortrag – hier leicht abgeändert – wurde am 21.10.2000 am Bibelseminar Wuppertal in Radevormwald anlässlich der Jubiläumsfeier von Doyle Klaassen gehalten.

gibt es dann, zu glauben, dass ihm Prophetie über den 700 Jahre später erscheinenden Jesus Christus gelingen sollte? Ich belasse es, bei diesem einen Beispiel. Allerdings entspringt die Leugnung der Echtheit des Danielbuches dem gleichen Ansatz, nämlich dass genaue Zukunftsaussagen nicht möglich sind – es sei denn „ alle Schrift ist von Gottes Geist eingegeben „ - und dass ist sie auch!

Auf der Suche nach geeigneten Lehrkräften mit der nötigen theologischen und pädagogischen Vorbildung darf sich keine bibeltreue Ausbildungsstätte erlauben, die Bekenntnisfrage in der Schriftfrage hinten anzustellen. Wo das geschieht, bröckelt über kurz oder lang die Bibeltreue.

Wie wichtig es ist, dieses Fundament des Vertrauens in der Zuverlässigkeit der Bibel zu legen, möchte ich kurz autobiographisch bezeugen. Ich bin als Bauernjunge in einer ländlichen Mennoniten Brüdergemeinde im Westen Kanadas aufgewachsen, wo mir Laienprediger und Sonntagschullehrer die wesentliche Botschaft der Bibel glaubwürdig übermittelten. Nach dem Abitur besuchte ich eine dreijährige Bibelschule, die mit Verlaub, mit diesem Seminar und „Brake“ viel Ähnlichkeiten hatte. Dort ist mir durch die Systematische Theologie und zwar in der Bibliologie eine Grundlage für Leben und Denken gelegt worden. Dort begriff ich erstmalig und mit großer Erleichterung, dass es logische Gründe dafür gibt, die Bibel als Gottes Wort zu sehen. Bis daher hatte ich das nur vorausgesetzt – ich dachte, so musste es sein – aber nie ordentlich untersucht. Und im gleichen Fach wurde auch und zwar danach betont, dass ich als Mensch nicht über der Bibel zu Gericht sitze, um ihr Autorität zu- oder abzusprechen. Viel mehr, ist die Bibel Maßstab und Richtlinie für mich, sie prüft und richtet mich. Später haben mir Seminare und Schriften von Francis Schaeffer hier in Europa noch deutlicher gemacht, **dass Vertrauen in der Bibel kein vernunftloser Glaube ist („leap of faith“), sondern eine logische Folge des ehrlichen Umgangs mit ihr.** Für diese Prägung bin ich unendlich dankbar.

Vor wenigen Wochen schrieb mir ein ehemaliger Schüler, der nach entsprechender Weiterbildung Baptistenpastor wurde, folgendes:

Unendlich kostbar ist mir auch die Haltung zu Bibel, die mir in Brake vermittelt wurde. Ich kann mir kaum vorstellen, dass mich noch jemand von der felsenfesten Überzeugung abbringen könnte, dass die Heilige Schrift absolut, uneingeschränkt und unabänderlich gilt in allem, was sie sagt. Und das ebenso feste Vertrauen in die darin enthaltenen Verheißungen Gottes haben auch gelegentliche Zweifel nicht erschüttern können dank der soliden Grundlage, die ich in der Bibelschule bekommen habe.

2. Bei fast explodierender Zunahme an Wissen in allen Disziplinen, vor allem in den Verhaltenswissenschaften, gilt es, zur adäquaten Nützlichkeit der Bibel zu stehen und sich diesen Nutzen zueigen zu machen.

2Tim 3,16 stellt wie erklärt zunächst fest, dass alle Schrift von Gott kommt und setzt dann mit der logischsten aller möglichen Konsequenzen fort: und ist nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet. Das Wort Gottes also, die Bibel, rüstet den Menschen Gottes zu jedem guten Werk aus. Die pädagogische Grundphilosophie biblisch-theologischer Ausbildung muss diesem Selbstverständnis Heiliger Schrift Rechnung tragen.

Es gibt nur ein einziges Buch auf dieser Welt, das Gott uns Menschen gegeben hat und für das Er ausdrücklich Urheberrechte beansprucht und für dessen Wahrheitsgehalt er selbst die Garantie übernimmt: Die Bibel. Und dass dieses Wort Gottes uns Menschen für das Leben komplett ausrüstet, ist in der Theorie so einleuchtend, wie es klarer nicht sein könnte, denn der allwissende Schöpfer und Erretter weiß besser als jeder andere und alle anderen zusammen genommen, was wir Menschen fürs Leben brauchen. Ich sagte „in der Theorie“. Ein Blick in die Kurrikula theologischer Ausbildung vielerorts überrascht. **Wenn es ein einziges Buch dieser Größenordnung gibt, wie so findet es so wenig Beachtung in der Ausbildung von Pastoren und Missionaren?** Nun, wohl weil uns bei der Vielfalt an scheint's notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten viele andere Dinge so wichtig erscheinen, dass in unseren Lehrplänen Bibelunterricht zu Gunsten anderer Lehrinhalte stets komprimiert wird.

Dazu ein Beispiel aus Amerika: Bevor Dr. Lewis Sperry Chafer 1924 das Dallas Theological Seminary konzipierte und gründete, hat er viele Pastoren gefragt, in welcher Hinsicht ihre Ausbildung sie nicht adäquat für den Dienst zugerüstet hätte. Immer wieder musste er hören: Bibelauslegung fehlte. Es soll gar graduierte Theologen renommierter Hochschulen gegeben haben, die noch vor Dienstbeginn zum einfachen Moody Bible Institute gingen, um Bibelwissen zu bekommen. Es war ihnen in der bisherigen Ausbildung nicht ausreichend vermittelt worden.

Ähnliches hörte ich in den 70er Jahren von einem Pfarrer, in dessen Kirche ich eine Bibelwoche hielt. Er bekannte, wenn ihm eine Bibelaussage fehlte, pflegte er seine in Brake ausgebildete Diakonin zu fragen. Er selber hätte in seinen langjährigen Studien, so die Bibel nicht kennen gelernt.

Ja, noch ein drittes Beispiel. Mein ältester Sohn hat Seelsorge und Psychologie an einer christlichen Universität in Kanada studiert und arbeitet jetzt als Assistent dort. Ich beobachte mit welchem Fleiß und Aufwand diese bewusst christlich Schule Theorien und Literatur gängiger säkularer Psychologie studieren lässt und dann fordere ich immer wieder meinen Sohn heraus, mit gleichem Einsatz und mit gleicher Expertise die Bibel zum Thema zu befragen, vor allem, wenn es um das Menschenbild und geltende Moralwerte geht. Die Gefahr besteht nämlich, dass selbst bei gutmeinenden Christen, die bewusst christlich ihre Arbeit tun wollen, die biblische Lehre aus Unwissenheit heraus nie vollentfaltet wird.

Noch einmal zur Nützlichkeit der Bibel: Vor etwa zwanzig Jahren führte ich irgendwo in der Schweiz ein Ehe- und Familienseminar durch. Das ist eine Thematik, mit der ich oft unterwegs war. Unter den Teilnehmern befand sich ein älteres Ehepaar aus dem Elsass. Mit Sicherheit war dies das erste Seminar, das sie zu diesem Thema je besucht hatten. Sie hatten nicht gewusst, dass es so was gab. Wo sie herkamen, studierte man einfach die Bibel. Am Ende der Seminarwoche wollte sie den jungen Lehrer ermutigen, der versucht hatte Ehe und Familienleben nach den Richtlinien Heiliger Schrift darzulegen. Sie meinten, „*wir wollten dir nur sagen, das funktioniert so, wie du das sagst. Wir haben uns immer zur Bibel gehalten und dabei ist es uns in Ehe und Familie gut gegangen*“.

3. Angesichts sowohl der immer kleiner werdenden Welt als auch der stets zunehmenden Präsenz der Weltreligionen und verschiedenen Irrlehren hier zu Lande gilt es, an der Einzigartigkeit Jesu Christi fest zu halten und ihn als einzigen Retter und Herrn zu verkündigen.

Das Christentum hat hier in Europa kein Monopol mehr als vorherrschende Glaubensrichtung oder Weltanschauung. Was seit Jahrhunderten als Selbstverständlichkeit, quasi, als Denk Voraussetzung da war, gilt nicht mehr. **Zunehmend kehren die Verhältnisse des ersten Jahrhunderts für die Gemeinde Jesu zurück. Wir müssen uns auf den Wettstreit der Glaubensrichtungen einstellen.** Ob das auch Verfolgung, von der wir in der Apostelgeschichte lesen, einschließt, weiß ich nicht. Wahrscheinlich. Selbst wenn der postmoderne Mensch nicht zur Gewalt neigt, so gibt es doch einen gefährlichen, gewalttätigen Radikalismus hier bei uns, der allerdings jetzt nicht Christen im Visier hat. Noch nicht. Wozu der moderne Religionsstreit fähig ist, zeigen die täglichen Nachrichten aus dem Nahen Osten. Der US Religionsstatistiker David Barrett schreibt, dass in diesem Jahr allein 165,000 Christen umgebracht werden. Tendenz steigend (IDEA S.11-39/2000). Wie gesagt, wir leben heute enger bei einander und diese Nähe kann einerseits zum Wettstreit führen, andererseits auch den fast noch gefährlicheren Synkretismus auf den Plan rufen. So gewinnt die sogenannte abrahamitische Ökumene immer mehr an Popularität. Man sucht das Gemeinsame an den drei Religionen, die alle Abraham als Vater anerkennen: Judentum, Christentum und der Islam. Dass das fernöstlicher Gedankengut der New Age Bewegung immer mehr Boden gewinnt, zeigt sich unter anderem daran, das sich führende Persönlichkeiten in der Gesellschaft zum Buddhismus bekennen oder an die Reinkarnation glauben.

Wie begegnen wir dem allen? Dass die Gefahr, synkretistisch, also religionsvermiegend vorzugehen, besteht, ist klar. Schon 1989 sagte Eugene Stockwell, Direktor der Kommission für Weltmission und Evangelisation des Weltrates der Kirchen, dass Jesus zwar für uns Christen der Weg zu Gott sei, aber vielleicht nicht für die Menschen anderer Religionen. "Wir fühlen uns gezwungen zu sagen: Nein, Jesus ist nicht der einzige Weg -, wenn das bedeuten soll, dass alle, die nicht den Namen Jesus nennen, den Weg verloren haben, keinen Pass in den Himmel haben". Aber das ist nicht die Denke bibeltreuer Christen.

In diesem Wettstreit der Religionen auf enger werdendem Raum müssen wir unsere Schüler auf zweierlei vorbereiten: Zum einen müssen sie felsenfest von der Einzigartigkeit Jesu überzeugt sein und sie apologetisch und gewinnend erklären können. Die Zeit meiner Bibelschul Ausbildung drüben ist längst vorbei, wo selbst die Nichtchristen um uns herum alle ein allgemein christliches Welt- und Menschenbild in sich trugen und nur noch überzeugt werden mussten, dass sie jetzt Jesus annehmen sollen, oder dass ein flaches, sich nur in kirchlichen Ritualen abspielendes „Christsein“ nicht genüge; man muss eine persönliche Glaubensbeziehung zu Jesus haben. Nein, wir müssen evangelisieren lernen, wo nichts voraussetzen ist, ja, wo gar weltanschauliche Gedankengebäude erst zur Einstürzen gebracht werden müssen, bevor eine Offenheit für das Evangelium erwartet werden kann. **Und zum anderen müssen wir uns auf raueren Gegenwind einstellen. Mit Bedacht müssen wir Paulus lesen, wenn er kategorisch feststellt, Alle aber auch, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt werden. (2Tim 3,12).** Mit Nachdruck müssen wir die Jüngerschaftsprinzipien aus den Evangelien lehren, und dem Vorbild der Urchristen in der Apostelgeschichte nacheifern. Ja, und ein drittes. Wir dürfen nicht mutlos oder ängstlicher werden. Der innewohnende Christus wird uns Christen des 21. Jh. zum Glaubenskampf befähigen, wie er es damals tat. Wir können existenziell mit Jesu Zusage rechnen: „Und wenn sie euch hinführen, um euch zu überliefern, so sorgt euch vorher nicht, was ihr reden sollt, sondern was euch in jener Stunde gegeben wird, das redet“ Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Heilige Geist. Mk 13,11

An dieser Stelle möchte ich etwas nachschieben, das mir von außerordentlicher Wichtigkeit zu sein scheint. Unsere Schüler – ja, was heißt hier, unsere Schüler? wir, müssen lernen, die

Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind oder nicht, wie uns Johannes in seinem ersten Brief; Kap. 4,1-3 lehrte:

Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind! Denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgegangen. Hieran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesus Christus, im Fleisch gekommen, bekennt ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesus bekennt, ist nicht aus Gott; und dies ist der Geist des Antichristen, von dem ihr gehört habt, dass er komme, und jetzt ist er schon in der Welt.

Hier ist nicht die Rede von einer Geistesgabe, wie sie Paulus an anderer Stelle nennt - allerdings, mögen wir viele solche Gabenträger unter uns haben – sondern von einer Verpflichtung aller Christen, die Geister zu prüfen, und von objektiven Kriterien dieser Prüfung, die uns ermöglichen, den falschen Propheten oder Lehrer, den Geist des Antichristen zu erkennen. Es geht darum, den rechten Christus auszumachen, den Gott, der Mensch wurde, im Fleisch kam. Wir müssen unsere Schüler lehren, solche grundsätzliche Irrlehre zu erkennen und entlarven. Das ist aber was anderes als der Umgang mit unvollkommenen und deshalb unterschiedlichen Erkenntnissen. Nicht jeder, der in irgendeinem Punkt, ich nenn' mal gerade die Pneumatologie, ist deswegen ein verwerflicher Irrlehrer, weil er anders lehrt, als wir in Brake. Oft handelt es sich um ernstmeinnende Christenmenschen, die eine andere Erkenntnis aus der Heiligen Schrift gewonnen haben, und, wo die Unterschiedlichkeit darin begründet liegt, dass wir alle – auch wir in Brake nur „stückweise erkennen“. **Wenn wir uns in der Familie Gottes nicht so furchtbar gegenseitig bekriegen würden, könnten wir besser von einander lernen, würden mit wenigeren Magengeschwüren in den Himmel gelangen und die uns beobachtende Welt nicht so irritieren und vom Glauben abhalten.** Es geht nicht an, dass unsere Absolventen nur geringfügig unterscheiden zwischen einem Zeugen Jehovahs, der den im Fleisch gekommenen Sohn Gottes leugnet und einem Pfingstler, der Geistestaufe anders versteht als wir. – Muss es erst dazu kommen, dass gewaltiger Druck von Außen, sprich Verfolgung, uns unterschiedlich lehrende Christen zwingt, mit allen wahren Brüdern und Schwestern in Christus zusammen zu stehen?

Meinen Schülern muss ich gestehen, dass ich dem Apostel Paulus nichts voraushabe, wenn er schreibt, „jetzt erkenne ich stückweise“. Überhaupt denke ich, dass wir in zweitrangigen Fragen ruhig unterschiedliche Meinungen neben einander stehen lassen müssen. Manches, was sich Wächteramt nennt, entpuppt sich bei näherem Hinschauen als Nestbeschmutzung, die Grabenkämpfe unter Christen schürt. Kämpfe, die Kraft und Munition verpuffen, die wir für den eigentlichen Glaubenskampf nötig haben.

Dass die gegenwärtige Sachlage in vielen Fragen komplizierter und kniffliger ist, als die Schneise, die ich hier mit breiten Hieben schlage, erweist beispielsweise die neuerliche vatikanische Erklärung „Dominus Jesus“, die uns Protestanten gemeindlich den Boden von unter den Füßen wegzieht, und, wo wir sagen müssen: Das ist unbiblisch.

4. Angesichts des moralischen Zerfalls unserer Gesellschaft gilt es, biblische Ethik zu lehren und vorzuleben.

Je länger die Zeit währt, desto mehr muss das Studium der Zehn Gebote seinen Platz in unseren Lehrplänen haben. **Sie müssen wie sie Hansjörg Bräumer umschreibt als „Grundwerte menschlichen Lebens“ ihren Weg in die gelebte Ethik unserer Schüler finden.** Viele werden sie von Zuhause nicht mehr mitbringen. Besonders hier müssen unsere Lehranstalten große Transparenz zeigen. Wer sein Menschenbild von den Massenmedien prägen lässt, auf den passt bald die eingangs gelesene Beschreibung, mit der Paulus die

Endzeitgesellschaft charakterisiert. Zahlreich sind die Kinostreifen, die die gleichgeschlechtliche Liebe salonfähig machen wollen. Wie sehr dies gelingt, zeigen gegenwärtig die erfolgversprechenden Bemühungen in Kirche und Staat, die Homo-Ehen mit „göttlichem Segen“ und gesetzlichen Rechten ausstatten zu wollen. Wenn dann Christa Meves in IDEA dagegen spricht – und zwar mit guten, nachvollziehbaren Argumenten, folgt prompt der Leserbrief eines Professors, der ihr Vorurteile und Unwahrheiten unterstellt. Hier bricht sich eine Bewegung Bahn, die das ethische Allgemeingut unserer Gesellschaft weg zu spülen droht.

Ein anderer Bereich. Die Familie. Immer weniger Kinder werden von ihren eigenen beiden Eltern in normalem Familienleben erzogen. Viele kennen nur die Mutter oder teilen sich die Zeit zwischen zwei getrennt lebenden Eltern, oder erleben den häufigen Partnerwechsel der Erziehungsberechtigten. Wenn solche jungen Leute auf unsere Schulen kommen, brauchen sie mehr als nur die bibeltreue Ethik im Klassenraum. Sie müssen uns in unseren Familien erleben, die Praxis sehen, in unsere Wohnzimmer dürfen, um zu wissen, wie biblisches Ehe- und Familienleben aussieht. Sind wir zu dieser Transparenz bereit? Zu diesem Opfer an Zeit und Kraft?

Dass sind nun Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Gesprochen habe ich noch gar nicht von den Formen des modernen Lebens, die den Individualismus und die Mobilität fördern. Die moderne Pädagogik ändert sich stark und schnell und zwar durch Computer und Internet. Das trifft zu, ob wir Mathe oder Mission studieren, Biologie oder Bibel. Unsere Schüler „chatten“ abends im Internet mit der ganzen Welt. Während ich mir eine Antwort auf eine Frage im Klassenraum zurechtlege, „pagt“ irgendein Schüler einen Kommentar auf seinem Laptop hoch, und liest uns die Stellungnahme eines Experten zur Frage vor. Um solche Herausforderungen kommen wir nicht herum. Bücher, wie sie Stephan Holthaus auf den Markt bringt, „Trends 2000“ und „Operation Zukunft“, müssen zu Pflichtlektüren der Bibelschulmannschaft werden, wenn wir nicht hoffnungslos nachhinken wollen. Ich muss die Welt meiner Schüler verstehen, wenn ich sie recht unterrichten will. Ich vermute, dass in Zukunft nur jene Schulen wachsen werden, die sich der Flexibilität moderner Bildungswege anpassen.

5. Schlussgedanken

Versteckt zwischen den Geschlechtsregistern im Alten Testament und zwar in der Chronik stehen ein Satz, der meine Schlussgedanken einleiten soll. Da ist die Rede von den Söhnen Issaschar (solche), die die Zeiten zu beurteilen verstanden und wussten, was Israel tun musste - 1Chronik 12,33

Es geht hier also um Menschen, die ihre Zeit verstehen und wissen, was sie zu tun haben. Nicht Konfusion und Panik, sondern Ruhe und Sicherheit strahlen sie aus. Spontan mögen wir sie und meinen, von ihnen könne man lernen.

Der Historiker, Philosoph und Christ Günter Rohrmoser hat mir mit seiner kleinen Broschüre „Die säkulare Zukunftserwartung“ geholfen, unsere Zeit so kurz nach der Jahrtausendwende zu verstehen. Er führt aus, dass all die großen säkularen, sprich weltlichen, Hoffnungen seit der Aufklärung des 18. Jh. zusammengebrochen sind, die wissenschaftlich-technische, die soziale, die nationale, die von den unterschiedlichsten Ideologien gezeugten Hoffnungen – sie alle sind nun weg und lassen eine vom Pessimismus durchdrungene Welt zurück. Diesen Pessimismus merkt man vielleicht am ehesten bei der Jugend, die ihn uns älteren feinfühlig abgespürt hat. Wegen diesem Grundpessimismus, der unsere Gesellschaft durchdringt, ist die Jugend oft endlos ziellos und fragt sich, wofür es sich zu leben noch lohnt.

Um dieses Phänomen zu erklären, geht Rohrmoser zu den großen Hoffnungen der Aufklärung zurück. Der britische Lordkanzler Francis Bacon hat bereits am Anfang der Neuzeit formuliert und ausgesprochen, was von nun an das neue Thema der Geschichte sein müsse und was die aristotelische Logik ablösen sollte. Es gehe nunmehr darum, das Reich des Menschen, das *regnum hominis*, aus eigener Kraft zu errichten, einen paradiesischen Zustand wie am Anfang wieder herzustellen. Dies sollte die wissenschaftliche Revolution bewerkstelligen. Wir sind nun aufgeklärte Zeitgenossen.

Sie sollte erstens die Herrschaft der Natur über die Menschen brechen. Unsere Abhängigkeit von einer zufällig und willkürlich waltenden Natur sollte kraft der Technik, die durch die neue Wissenschaft möglich ist, überwunden werden. Paradiesisch sollte es wieder werden, wenn der Mensch durch die Technik die Natur unter seine Kontrolle bringt und sie mit ihren Reichtümern in seinen Dienst stellt. Die Natur soll dem Menschen seine Verlangen befriedigen und seine Bedürfnisse stillen.

Uns verschlägt es schier den Atem, wenn wir den technischen Fortschritt wahrnehmen: den Handy, den Computer, die Mondfahrt, die kompliziertesten Herzoperationen und vieles, vieles mehr. Aber was hat dieser Fortschritt tatsächlich gebracht? Zwei, nein, drei Beobachtungen lassen diesen Luftballon, der Renaissance Mensch herrsche über die Natur, platzen. Erstens, die Ressourcen dieser Erde drohen uns, auszugehen. Die Erde macht unseren Raubbau nicht mit. Ein immer größer werdendes Problem – vielleicht bald das größte, ist es, jeden Erdenbürger nicht mit eigenem Handy sondern mit sauberem Trinkwasser zu versorgen. Der Vorrat geht uns aus. Unvernünftig und gierig plündern wir unseren Planeten aus.

Zweitens, der wissenschaftlich technische Fortschritt macht uns nicht zu glücklicheren Menschen. Die Hightech Anlage mit Surroundsound und 37 Kabelkanälen vertreiben den Pessimismus nicht. Große Unzufriedenheit, Stress und Langeweile sind charakteristisch für unsere Zeit.

Und drittens, jeder Orkan, jede Flutkatastrophe wie jetzt in der Schweiz und Italien, jedes Erdbeben, wie unlängst in der Türkei machen deutlich: von einem Beherrschen der Natur, so dass wir angstfrei auf unserer Erde leben können, kann gar keine Rede sein. Die wissenschaftliche Technik schafft kein Paradies auf Erden.

Den zweiten großen Schritt um das Reich des Menschen zu bauen, unternahm dann die europäische Geschichte im Übergang vom 18. zum 19. Jh., als man versuchte, die Herrschaft über die Gesellschaft zu bekommen. Aufgrund der erkannten Gesetze über das soziale Verhalten der Menschen sollte Sozialtechniken entwickelt werden, die die Gesellschaft genauso unter Kontrolle bringen, wie die Wissenschaft die Natur beherrschen wollte. Es sollten gesellschaftliche Verhältnisse hergestellt werden, die allen Menschen ein gutes Leben ermöglichen und die das Leiden, das aus sozialen Ursachen hervorgerufen wird, abschafft. Der Sozialismus, so erklärt Dostojewski, ist nichts anderes als die Herrschaft der Wissenschaft über die Gesellschaft, d.h. ein Zustand, in dem die wissenden Sozialingenieure die Gesellschaft steuern. Wie wenig erfolgreich dieses Experiment war, will ich gleich ausführen.

Es gibt aber noch eine dritte Stufe, die über die Beherrschung der Natur und der Gesellschaft hinausgeht und sie wird ermöglicht durch die modernen Humanwissenschaften. Ich rede von der Tiefenpsychologie und der Psychoanalyse, die uns mit der Botschaft erreicht haben, dass

nun auch das Geheimnis des Menschen gelöst ist, dass die unbewussten Tiefenschichten der menschlichen Natur sich der menschlichen Erkenntnis geöffnet haben, und dass wir die Mechanismen und die bestimmenden Faktoren erkannt hätten. Damit könne der Mensch nicht nur von allen Leiden an und mit sich selbst befreit werden, sondern sein von unbewussten Trieben bestimmtes Verhalten gesteuert werden.

Übrigens, wenn es Tiefenpsychologen gibt, die erklären können, warum Menschen an sich selbst leiden, dann gehen sie nicht mehr zum Pfarrer und zur Beichte. Die Theologen haben sich dies auch sagen lassen, indem sie eine Anpassung des Christentums an diese dominierenden Trends der modernen Welt vorgenommen haben. Auf der einen Seite wurde das Christentum soziologisiert und aus ihm eine Art sozialer Befreiungsreligion gemacht, auf der anderen Seite wurde es psychologisiert und eine Art Therapiereligion gemacht, die den Menschen in beglückende und befriedete Zustände versetzen wollte.

Die Herrschaft über die Natur, über das Zusammenleben der Menschen und über sein Innenleben, diese drei, letztlich aus der modernen Wissenschaft hervorgegangen Kräfte sind die eigentlichen Antriebe, auf denen der Glaube an den Fortschritt, dieser Ersatzglaube der Moderne beruht. Hier fasst sich alles zusammen. Alle Ideologien, Utopien und Parteien kämpften nicht um die richtige Deutung des Prinzips Fortschritt, sondern nur um die richtige Methode. Der Kulminationspunkt ist das Experiment mit dem Kommunismus in der ehemaligen Sowjetunion, die konsequenteste Umsetzung dessen, was dieses Fortschritt-Programm als große Ersatzverheißung an Stelle des Christentums in sich getragen hat, mit unsäglichen Opfern an 100 Millionen von Menschenleben. Und das ist nicht etwas, was in Russland stattfand und uns nicht berührt, sondern dort ist mit letzter Radikalität versucht worden zu realisieren, was anderswo nur gedacht oder zu ermäßigten Preisen angeboten wird. Darum sind die Vorgänge gegen Ende des letzten Jahrhunderts in der ehemaligen Sowjetunion von einer tiefen Bedeutung und weltgeschichtlichen Auswirkung, von der auch die Verkündigung des christlichen Glaubens stark betroffen ist. Denn mit diesem Versuch ist nicht nur die radikalste und extremste Lösung des Fortschrittprogramms in der modernen Welt gescheitert, sondern es ist für jeden erkennbar, dass die Epoche der Neuzeit und der Moderne in ihrer geschichtlich, politischen Gestalt zusammengebrochen ist. Der aufgeklärte Mensch hat das Paradies nicht zurückerobert können.

Die Ökologiekrise zeigt das Scheitern des Versuchs über die Natur zu herrschen. Der Zusammenbruch des Sozialismus in der Sowjetunion lässt den Glauben an die utopische Vollendbarkeit der Gesellschaft in sich zerfallen. Und hier in den spätkapitalistischen, liberal organisierten Gesellschaft hat sich erwiesen, dass es dem Menschen bei allem Fortschritt nicht gelingt, sein Leben frei und glücklich zu gestalten in einer reichen Gesellschaft, die ihm alles zur Verfügung stellt, um jene Bedürfnisse zu befriedigen, die in seiner Natur angelegt sind.

Zukunftserwartung? Sie ist kaum noch vorhanden. Diese traurige Bilanz zeigt, wie weit wir vom christlichen Glauben abgefallen sind. Aber genau dieser uns umgebende Pessimismus müsste jeden bibeltreuen Christen wach rütteln. Wer den gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Sohn Gottes kennt, kann nicht wahr sein lassen, dass die Hoffnung dahin ist. Wir wissen es besser und jetzt sind wir als Botschafter an Christi Statt gefragt. Wir müssen die Gunst der Stunde nutzen. Wenn der moderne Mensch erkannt hat, dass er das Paradies nicht schaffen kann, dann müssen wir ihm sagen, dass das nicht heißt, dass es kein Paradies gibt. Und, was wir nicht können, hat Jesus für uns getan. Biblisch-theologische Ausbildung muss Menschen schulen, diese unveränderliche gute Nachricht Gottes zu verstehen, und sie unter den sich rasch ändernden Bedingungen des 21. Jh glaubhaft,

verständlich und mit göttlicher Vollmacht weiterzugeben. Dazu segne Gott das Wirken aller bibeltreuen Ausbildung.